CÆCILIA

Vereinsorgan des Amerikanischen Cæcilien Vereins.

Monatsschrift für Katholische Kirchen Musik

Entered at the Post Office at St. Francis, Wis., at Second Class Rates.

XIX. Jahrgang. No. 10. Mit einer Musikbeilage. | St. Francis, Wisconsin. Oktober 1892 | J. Singenberger. Redakteur u. Herausgeber.

St. Francis, Wis.

Am 6. September feierte der hochw. Herr Jos. Rainer, Rektor des Priesterseminars zu St. Francis, Wis., sein silbernes Priesterjubiläum. Zwei Bischöfe, über zweihundert Priester und viele Laien waren zu dem schönen Feste erschienen. Bei dem feierlichen Hochamte sang unter Rev. Becker's Leitung ein Chor von dreißig bis vierzig Priestern, früheren Schülern des hochw. Herrn, Veni Creator, Missa in hon. S. Luciae und Offert. "Filiae regum" von Rev. Dr. Fr. Witt, sowie das Choral-Te Deum. In der segensreichen Thätigkeit des verdienstvollen Jubilars muß in besonderer Weise sein Eifer für die Förderung wahrhaft kirchlicher Musik erwähnt werden, wofür ihm ganz besonderer Dank von Seiten des Cäcilienvereines gebührt. Möge es dem hochw. Herrn durch Gottes Segen gegönnt sein, auch sein goldenes Jubiläum zu feiern! Das ist sicher der aufrichtige Wunsch aller Freunde kirchlicher Musik, vorab der Mitglieder des amerik. Cäcilienvereines, bei dessen Gründung (1873) der hochw. Hr. J. Rainer als eines der ersten Mitglieder in die Vereinsliste eingetragen wurde, und für dessen gedeihliches Wirken er bei jeder Gelegenheit reges Interesse zeigte.

J. Singenberger.

Ueber Haydn's und Mozart's ꝛc. Kirchenmusik

schreibt Hermann Kretzschmar in seinem sehr empfehlenswerthen „Führer durch den Concertsaal. II. Abtheilung, I. Theil, Kirchliche Werke. Leipzig, 1888.

Pagina 157: A. Hasse steht an der Spitze einer Richtung der Instrumentalmesse, welche in der gesammten Kunstgeschichte die Stellung einer der größten Verirrungen einnimmt. Der ganze geistige Kreis dieser in zahllosen Einzelwerken vertretenen musikalischen Messe ist so textwidrig als möglich: die Anlage der Sätze auf äußerliche Wirkungen, namentlich auf Sologesang und Solospiel, gerichtet. Die Erfindung in den Themen nimmt häufig gar keine Rücksicht auf den Charakter der Worte und erscheint formell durchschnittlich ebenso einseitig wie billig. Die Singstimmen arbeiten mit kurzen Motiven vorwiegend munterer Art; werden sie breiter, so sind es in der Mehrzahl schmachtende Phrasen oder handwerksmäßige, nichtssagende Fugenleisten. In dem Orchester hört man mehr Eingebungen der komischen Oper und wohl auch des Tanzsaales, als solche einer kirchlichen Phantasie. Der Gesammteindruck der Messen dieser Schule erinnert an die Wechslertische im Tempel und an die korbbeladenen, auf Victualien sinnenden Weiber, die den Weg nach dem Markte durch den Dom nehmen, um schnell auch ein wenig zu beten. Heute, wo diese Richtung in Deutschland wenigstens, (—? ?—) für überwunden gelten kann und nur noch in obscuren Landmessen nachspukt, können wir kaum begreifen, wie sie möglich gewesen. Es ist fehl gegangen, wenn man die Ursachen dieser großen Verirrung nur auf geistigem Felde sucht. (Der Autor führt nun aus, daß akustische Gründe dazu beigetragen und fährt dann fort): Leider gehören dieser schlechten Richtung in der Messe neben anderen Wiener Musikern auch die ersten beiden unserer Classiker an: Joseph Haydn und W. A. Mozart. Ersterer in hervorragendem Grade und fast ganz und gar....(Es folgen nun Citate aus einigen Messen von J. Haydn....) Kurz, wir müssen es dem ehrwürdigen Haydn auf's Wort glauben, wenn er versichert, daß ihm die Messe zu schreiben nahe gehe und das Höchste sei. Wir müssen uns über das Gelungene und Geniale freuen, was auch diese Werke enthalten. Aber wir müssen auch dem Erzbischof von Hohenwarth Recht geben und ihn dafür loben, daß er kurzer Hand seiner Zeit für Wiener Kirchen die Aufführung Haydn'scher Messen verbot! Haydn, den wir auch in kirchlichen Compositionen, in den „sieben Worten", in den Motetten (vor allen „Insanae vanae curae") so groß sehen—in der Messe so klein! Die Macht des bösen Beispiels! Bekannt ist, daß die Messen J. Haydn's am Anfange unseres Jahrhunderts, wo sie aufgeführt wurden, auch in Norddeutschland, sehr beliebt waren. Heute würden sie der Ablehnung sicher sein. Denn, was ihnen fehlt, ist nicht blos der sogenannte kirchliche Styl, sondern eine des Textes würdige Musik.

Seite 159. Mozart's Messen sind sämmtlich Jugendarbeiten. Nimmt man das biographische Interesse hinzu, so bieten namentlich die Werke, welche aus der Knabenzeit des Meisters stammen, ungemein viel Rührendes. Wird aber ihr Styl streng gegen die Hoheit des Textes gehalten, so kann er durchschnittlich nicht anders als klein befunden werden. Die persönliche und kulturgeschichtliche Bedeutung der Messen Mozart's ist groß; ihr rein sachlicher Werth gering.

(Kretzschmar ist kein Cäcilianer! Was sagen nun die Bewunderer von Haydn'schen und Mozart'schen Messen dazu?)

Seite 272. Das Stabat mater von G. Rossini, ein vielleicht durchaus fromm gemeintes, aber streckenweise vollständig frivol ausgefallenes Werk. Als glänzendes, theilweise geniales Denkmal einer Periode unglaublichsten Verfalls religiöser Tonkunst in romanischen Landen, bleibt es von dauerndem Interesse. Man könnte es in allen Musikschulen aufstellen als warnendes Beispiel dafür, wohin eine falsche Richtung zu führen vermag. Denn reihen wir dieses Werk geschichtlich ein, so ist es die letzte Spitze einer Gruppe, zu welcher auch Pergolese gehört. Freilich zwischen Pergolese's Stabat mater und dem von Rossini ist noch ein weiter Weg. Aber das Princip theilen die beiden Tonsetzer—das für die Vocalcomposition unselige Princip der neapolitanischen Schule: die Musik zur freien Herrin zu machen. Bei Rossini hat es zu einer vollständigen Auflösung von

Sinn und Wesen des Wortes geführt, zur Gemeinheit gegen den Geist des Textes, zur Rohheit und Stumpfheit der Form und Grammatik gegenüber. Aus einer Reihe der Nummern dieses Stabat kann man Tänze machen; andere kommen in der Wiedergabe der Stimmung nicht höher als bis zum Niveau der beliebten Preghieren in den Opern der Rossinischen Periode oder zu dem der chorischen Gespensterballaden.....Schon im Jahre 1845, zur Zeit, wo die Composition ihren Triumphzug begann, hat unter Anderen R. Wagner volle Schalen des Spottes über dieselben ausgegossen.

Bedeutung des Schulgesangunterrichtes.

Man sollte es heutzutage für unmöglich halten, daß der Gesangunterricht in den Volksschulen sowol wie besonders in den „höheren Schulen" so sehr vernachlässigt ist. Und doch gibt es eine große Zahl von Schulen (und Kirchenchören) in denen gar kein Gesangunterricht gegeben wird, oder aber von Leuten, die zum Gesanglehrer auch nicht die mindeste Qualification haben. Was Wunder, daß man in unseren Schulen und Kirchen so schlecht singt! Uebrigens hat man auch anderswo als in Amerika Grund zu klagen. In einer Abhandlung, betitelt „das Aschenbrödel in unseren höheren Schulen" schreibt K. Zuschneid in der allgemeinen Musikzeitung über die Pflege des Gesangunterrichtes in den höheren Schulen u. A.

„Bedeutung und Wert des Schulgesangunterrichts werden thatsächlich fast allgemein unterschätzt. Im besten Falle hält man das Singen für eine angenehme Erholung und eine das „Gemüt bildende" Beschäftigung, der man in der Schule wohl in „angemessenster Weise" Rechnung tragen muß. Man sieht behörderlicherseits mit Recht darauf, daß unser herrlicher Volksliederschatz durch die Schule sich vererbe, man legt viel Gewicht darauf, daß namentlich die patriotische Begeisterung im Gesange ihren erhöhten Ausdruck finde. Zweck und Ziel des Gesangunterrichts ist damit nach der Meinung Vieler erschöpft. — Den ethischen und erziehlichen Werth des Schulgesangunterrichts späterer Betrachtung vorbehaltend, fassen wir zunächst die sanitäre Bedeutung des Lehrgegenstandes ins Auge. Welche Sorgfalt widmet man heute den Leibesübungen der Schüler! Ein ganzes, wohlerwogenes System, nach dem die gymnastischen Uebungen der Jugend geleitet werden. hat sich in kurzer Zeit ausgebildet. Der Turnlehrer muß seine Studien machen und ein gar nicht leichtes Examen ablegen, ehe ihm der Unterricht anvertraut wird. Der Staat läßt es sich ansehnliche Summen kosten, im Turnunterricht einen wichtigen Faktor in der Heranbildung der Jugend möglichst fruchtbringend zu pflegen. Die Zahl der Turnstunden wird auf Kosten anderer, weniger wichtig erscheinender Lehrgegenstände mit Recht vermehrt. Bestimmend für diese vorsorgliche Pflege der Leibesübung in der Schule ist die richtige Erkenntniß der Wichtigkeit und des Wertes körperlicher Uebung für die Heranbildung kräftiger, wiederstandsfähiger Generationen. Leider hat sich diese Erkenntniß bis jetzt nicht auch auf die Singübungen erstreckt, in denen die wichtigsten empfindlichsten Organe des menschlichen und Körpers in hervorragendem Maße in Frage kommen. Der gewissenhafte und erfahrene Gesanglehrer weiß es, und der Hygieniker wird es bestätigen, welch ungemessen wohlthätigen Einfluß auf die Entwicklung der Lungen, des Brustkastens. des Stimmorgans die richtige und regelmäßige Pflege von Singübungen ausübt. Wie heute noch im Großen und Ganzen der Schulgesangunterricht betrieben wird, so beschränkt sich das Richtig-Singen zumeist auf richtige Tonhöhe, richtigen Takt; wie gesungen werden soll, wird fast nirgend gelehrt und kann auch bei der jetzigen Verfassung des Unterrichts den Schülern schlechterdings nicht beigebracht werden. Die Schüler haben planmäßig ihre zwei Singstunden wöchentlich, welche dem Bedürfniß auch vollständig genügen würden, wenn die Möglichkeit geboten wäre, die Kinder in kleineren Truppen für den vernunftgemäßen Gesang heranzubilden. Bis jetzt wird in den Schulen von den untersten Klassen an gesungen, ohne daß die Schüler jemals gelernt haben, wie man singen muß. Das ist auch nicht zu ändern, so lange Klassen von 50 Schülern und darüber gleichzeitig unterrichtet werden sollen. Wenn der Schulgesangunterricht für Geist und Körper nutzbringend werden soll, so ist zunächst die Forderung einer Vermehrung der Singstunden zum Zweck wirklicher technischer Stimmbildung bei den einzelnen Schülern nicht zu umgehen. Es wird auch dem gewandtesten und erfahrensten Lehrer nicht möglich sein, mehr als 10—12 Schüler zu gleicher Zeit nutzbringend in den wichtigsten Elementen der Singkunst heranzubilden. Nicht auf eine Vermehrung der Singstunden für den einzelnen Schüler ist es also abgesehen, sondern auf eine zweckentsprechende Teilung des Unterrichts. Man wird mir hier leicht einwerfen: „die Schule hat doch nicht die Aufgabe, Gesangkünstler heranzubilden!" Nur gemach! mit dem Gesangs-Künstlerthum hat es noch gute Wege. Die Gesangskunst ist eine sehr schwere Kunst, die man nicht so leicht nebenher in der Schule lernt. Natur- und vernunftgemäßes Singen unter bewußtem und richtigem Gebrauch der mitwirkenden Organe ist noch lange nicht die Gesangskunst, wohl aber eine unabweisliche Forderung für alle Gesangsübung, also auch der in der Schule. Kann die Schule dieser Forderung nicht gerecht werden, so ist es besser, den Gesangunterricht ganz daraus zu verbannen. Die Mißhandlung der jugendlichen Organe, wie sie im Schulgesangsunterricht heute noch größtentheils geübt wird, kann nur Unsegen stiften. Jedermann weiß es, oder sollte es wissen, daß beim Singen eine außerordentliche Lungenthätigkeit stattfindet. In welchen Räumen werden nun gewöhnlich die Singübungen abgehalten? Wenige Schulen haben dafür besonders große, gut gelüftete und gereinigte Lokale; in der Regel sind die Kinder gezwungen, in der während einiger vorhergegangenen Lehrstunden aufgebrauchten Luft, in Massen zusammengepfercht, zu singen. Muß dies nicht auf die in der Entwicklung begriffenen Organe schädlich wirken?—Weit schlimmer erscheint noch der durch das naturalistische „Singen" entstehende Mißbrauch dieser zartesten und empfindlichsten Organe. So wohlthätig und kräftigend eine naturgemäße Singübung im jugendlichen Alter auf die Entwicklung der Lungen, des Brustkastens, des Stimmorganes wirkt, so verderblich ist der vernunftlose Gebrauch dieser Organe, wie er ohne sorgfältige Einzelnschulung notwendig eintreten muß. Man betrachte einmal in einer Singklasse die einzelnen Schüler während des Singens: ein Teil derselben macht sich's leicht, steht mit fast geschlossenem Munde da und gibt schwache, dem eigentlichen Singen wenig verwandte Laute von sich. Diese Gattung, in der Regel die Schwächeren und Schüchternen, treffen mit ihrem Verhalten in den gegebenen Verhältnissen unbewußt das Richtige: wie man singen soll, hat man ihnen nicht gründlich gelehrt und so verzichten sie eben gänzlich. Grade aber solchen Schülern würde ein zweckentsprechender Unterricht von unberechenbarem Nutzen sein. Andere Schüler, deren Eifer man aus qualvoll entstellten Physiognomien entnehmen kann, strengen sich mit Todesverachtung an, die verlangten Töne herauszubringen so gut es geht. Sie haben es nicht gelernt, mühelos einen jeden Ton zu entwickeln und sie bringen durch die Anspannung der Gesichts- und Halsmuskeln den Kehlkopf in die unglücklichste und gefährlichste Zwanglage; die Zunge thut auch oft das ihrige, eine freie Tonentwicklung zu hemmen, der Atem wird krampfhaft gegen die Stimmbänder gepreßt und bis zur Ueberanstrengung ausgedehnt, weil die Schüler keine Ahnung von singgemäßer Behandlung des Atems haben, u. s. f.—Daher die vielen Klagen der Schüler: das Singen strenge sie an, verursache ihnen Schmerzen und Drücken im Halse, Kopfschmerzen und Schwindel. Die Klagen sind nur zu berechtigt: das naturalistische Singen führt oft genug alle diese krankhaften Erscheinungen zu Tage. Nun will ich nicht in Abrede stellen, daß es Kinder gibt, die beim Singen ohne besondere Anleitung im Gebrauch ihrer Stimme nahezu das Richtige treffen. Das sind aber meiner langjährigen Erfahrung nach nur vereinzelte Fälle. Die Schule soll aber jeden Lehrgegenstand, soweit sie sich mit demselben beschäftigen kann und muß, in möglichster Vollkommenheit pflegen; der Schüler hat ein Recht darauf, in der Schule ordentlich singen zu lernen; jedenfalls aber muß es ausgeschlossen sein, daß er durch unzweckmäßige Behandlung eines Lehrgegenstandes an seiner Gesundheit Schaden leide. Es gibt heute bedeutende Laryngologen, die angeborene und angewöhnte Fehler des Kehlkopfs und der Stimmbänder durch zweckentsprechende Sprach- und Singübungen zu heilen suchen. Manches Kehlkopfleiden könnte verhindert oder unterdrückt werden, wenn die Kinder von früh auf durch entsprechende Uebungen zu richtigem Gebrauch ihrer Stimmwerkzeuge angehalten würden. Mancher würde später darauf verzichten, sich die sogenannte „Caliersprache" und den affektierten „Kanzelton" anzuquälen, wenn er früh genug darüber belehrt würde, wie gefährlich die dadurch bedingte Mißhandlung der Stimmwerkzeuge dem Kehltopf werden kann.

Die Bedeutung des bisher so wenig beachteten gesundheitlichen Moments im Schulgesangunterricht hoffe ich in Vorstehendem zur Genüge dargelegt zu haben. Die daraus entstehenden Forderungen sprechen für die Unzulänglichkeit in der Verfassung dieses Unterrichtszweiges an unseren Schulen.

„Wenden wir uns nun zur erziehlichen und ethischen Seite des Gegenstandes. Selten wird der erziehliche Wert des Musik- und Gesangunterrichts zugestanden. Daß der musikalische Unterricht mit so wenig erkennbarem Nutzen in der allgemeinen Erziehung seinen wohlthätigen Einfluß äußert, liegt eben an der Mißkennung seines pädagogischen Werts. Man möchte allen Musik- und Gesanglehrern zurufen: „Zieht nur das logische Denken in das Bereich eures Thätigkeitsfeldes, anstatt mit mechanischer Abrichtung euch zu begnügen, und ihr werdet Wunderdinge an euren Schülern erleben!" Es gibt nicht leicht etwas die jugendlichen Geisteskräfte anregenderes, als das verstandesgemäße Singenlernen nach Noten. Es muß aber auch darnach gelehrt werden, daß der Schüler für die Entwicklung seines Verstandes Nutzen daraus ziehen kann. Das ist aber eben

auch nicht möglich, wenn die Schüler heerdenweise im Singen abgerichtet werden müssen. Der Gelehrte blickt in der Regel mit Geringschätzung auf die musikalische Kunstübung, ohne eine Ahnung zu haben, welches Aufgebot von Scharfsinn, Intelligenz und geistiger Beweglichkeit zur praktischen musikalischen Bethätigung gehört. Auf diese Geringschätzung ist auch die beinahe verächtliche Stellung zurückzuführen, welche das Gesangsfach heute noch an unsern Gelehrtenschulen einnimmt. Der gemeinsame Gesangunterricht kann zu hervorragender Mitwirkung in der geistigen Erziehung der Jugend herangezogen werden. Erprobter Erfahrung nach sind schlechte Rechner in der Regel auch schlechte Musiker. Der Zusammenhang ist leicht zu erkennen; Die Kunst der Zeit erfordert ein fein ausgebildetes Gefühl und Bewußtsein für die kompliziertesten Gliederungen der Zeiteinteilung in engstem Rahmen und ein ungemein schnelles Erfassen derselben. Bei systematischer Heranbildung dieser Fähigkeit werden die Verstandeskräfte in ganz hervorragendem Maße in Anspruch genommen. Wenn nun schon das schnelle Erfassen der verschiedenartigsten rhythmischen Gestaltungen eine außerordentliche Beweglichkeit des Denkvermögens voraussetzt, wie viel mehr erfordert die kontinuierliche Verfolgung der Tonentfernungen und ihre schnelle und sichere Uebertragung auf die Stimme! Es müßte fürwahr merkwürdig zugehen, wenn durch richtige Uebung und Herausbildung solcher Fähigkeiten des Verstandes die allgemeine Denktechnik keinen Nutzen ziehen sollte.—Sehen wir aber von der Nutzbarmachung des Gesangunterrichts für die Entwicklung der Verstandeskräfte ab, so bietet er immer noch eine der Handhaben zu ersprießlicher Mitwirkung in der allgemeinen Geisteserziehung der Jugend. Giebt es beispielsweise für die Uebung der Aussprache und Deklamation einen geeigneteren Platz als die Singstunde? Trotz aller Zerfahrenheit in der Behandlung unsers vaterländischen Idioms gibt es doch für die Aussprache allgemein giltige und anerkannte Schönheitsgesetze. Man wird nicht behaupten können, daß die Schule sich bislang viel um die Lehre dieser Gesetze bekümmert hat. Der in seinem Fach gründlich vorgebildete Gesanglehrer muß sie aber kennen und beherrschen und seine Aufgabe wäre es, sie in der Schule zur Geltung zu bringen. Bei der jetzigen Beschränkung seiner Thätigkeit kann aber der Gesanglehrer bei bestem Können und Wollen dieser wichtigen Forderung nicht gerecht werden. Man höre unsern Theologen in ihrem Reden und Singen aufmerksam zu und man wird finden, wie wenig ihnen die Schule für den wichtigen Teil ihrer Thätigkeit mitgegeben hat. Um nur ein Beispiel vorzuheben: Wie unangenehm wirkt in gehobener Sprache und im Gesang das „Gaumen-R"! In den wenigsten Fällen kann man bei den berufenen Rednern und Lehrern des Volkes den Gebrauch des hier einzig richtigen „Zungen-R" hören, und die Wenigen die es sprechen, haben diese Errungenschaft selten der Schule zu verdanken. Das gutturale R, welches ein reines und freies Austönen der Vokale unmöglich macht, wird sogar vielfach von öffentlichen Rednern mit Absicht gepflegt zur Erhöhung salbungsvoller Ausdrucksweise. Für jedes geschulte und empfindliche Ohr muß es unangenehm wirken, wenn der Peiester singt: „Deahr Heahr sei mit diahr!" (Die Vokale e und i müssen beim Gaumen-R notwendigerweise in ein a übergehen.) Die Beispiele mangelhafter und fehlerhafter Aussprache, deren Grund in der Schule wurzelt, ließen sich hundertfältig nachweisen. Müßte nicht die Schule solcher Unnatur in der Behandlung unserer herrlichen Sprache entgegenarbeiten, und gibt es, ich wiederhole es, eine geeignetere Gelegenheit dazu, als den Gesangunterricht?—"

„Der Einfluß der Gesangspflege auf die „Gemütsbildung" wird allenthalben anstandlos zugestanden, auch da, wo dem Gegenstande sonst wenig Verständnis entgegengebracht wird. Nun ja: einen Zweck muß das Singen doch haben! Man findet sich am leichtesten damit ab, wenn man es als eine „Gefühls- und Gemütssache" bei Seite legt. Ich bezweifle es, daß der Gesangsunterricht bei der nachgewiesenen Unzulänglichkeit aller notwendigen Vorbedingungen zum Gut- und Schön-Singen nach der ethischen und ästhetischen Seite hin irgend welche nennenswerten Erfolge zu Tage fördern könnte. Man erwäge, daß die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten während ihrer ganzen Schulzeit, also sieben bis neun Jahre lang Gesangunterricht genießen; das macht, schlecht gerechnet, bei zwei Wochenstunden 600—800 Lehrstunden. Jeder wird Gelegenheit haben, in seiner Umgebung damit die kläglichen Resultate zu vergleichen. Nicht einmal Liebe und Achtung für die schöne Gottesgabe des Gesangs vermag die Schule ihren Zöglingen mit in's Leben zu geben. Die vornehme Geringschätzung des Lehrstandes von obenherab teilt sich namentlich an den Gymnasien auch den Schülern mit. Wie sollte es sonst möglich sein, daß unter unsern gebildetsten Ständen ein solch' allgemeiner Mangel an Singfreudigkeit und Singfähigkeit einreißen konnte, wie ihn namentlich die Dirigenten von gemischten Singchören zu beklagen Gelegenheit haben! Es gibt freilich an jedem größeren Orte eine Anzahl gesanglich geschulter weiblicher Stimmen, die den soliden Grundstock eines Gesangchores bilden. Was sich aber sonst in überwiegender Mehrzahl an Sängerinnen darum gruppiert, zeigt eine bejammernswerte Ahnungslosigkeit gegenüber allen zum richtigen Gesange gehörenden Erfordernissen. Und nun erst die Herren! Jeder Dirigent weiß ein Lied zu singen von der Unzugänglichkeit der männlichen Stimmen in den gemischten Chören. Den Herren sind gemeinhin alle erdenklichen Zerstreuungen und Unterhaltungen wichtiger und anziehender als der Gesang. Wie oft begegnet man auf der Suche nach den kostbaren Männerstimmen den ernsthaftesten Einwürfen von vielfachen „wichtigen" Abhaltungen als da sind: Kegelabend, Skatabend, Billardabend, Kolonialverein, Turnverein u. s. f. „Einmal in der Woche muß man ja auch zu Hause bleiben und den Soliden spielen." Wo wäre da noch Zeit übrig zum Gesang!—Wird es hierdurch nicht augenfällig, daß die Sangesfreudigkeit in der heranwachsenden Männerwelt jeglicher Förderung durch die Schule entbehrt? Wenn der vielgepriesene „veredelnde Einfluß" der Musik keine hohle Phrase ist, warum thut die Schule nichts, dieses Propfreis zur Veredlung und Vertiefung der Gemüter in die jugendlichen Seelen zu pflanzen und zu dauernder Blüte zu bringen?"

„Die Aschenbrödelnatur des Gesangunterrichts zeigt sich am meisten in der Wahl der Lehrkräfte. Die Vorbildung in den Seminarien legt mehr Gewicht auf allgemein musikalische Zwecke, als auf Heranbildung tüchtiger Gesanglehrer. Es gehört viel, sehr viel dazu, das Gebiet der Gesangstechnik so beherrschen zu lernen, daß man mit Erfolg selbst lehren kann. Es genügt keineswegs zu wissen: so und so sollte gesungen werden. Die mühevolle und strengsystematische Schulung des eigenen Organs kann keinem erspart werden, der die verantwortungsvolle Aufgabe des Gesanglehrers auf sich nehmen soll. Wer kann von dem vielgeplagten Volksschullehrer auch dies noch verlangen? Und doch liegt der Gesangunterricht an höheren Schulen größtenteils in ihrer Hand, jedenfalls ausnahmslos in den unteren Klassen. In der Wahl der „Fachlehrer", die gewöhnlich nur mit einer sehr geringen Stundenanzahl („für die oberen Klassen") beschäftigt werden, ist man auch nicht sonderlich wählerisch."

Soweit findet der Leser in diesen Auseinandersetzungen leider ein nur zu getreues Bild der Gesangunterrichts-Zustände in der weitaus größten Zahl auch unserer Schulen! Hier gibt es nur eine Hilfe: Gründlichere und gewissenhaftere Ausbildung für den Gesangunterricht in allen Anstalten, aus denen die Lehrkräfte für unsere Schulen hervorgehen!

J. S.

Berichte.

Rom.

Der Chor des vatikanischen Seminares, unter Direktion von P. Angelo de Santi, S. J., veranstaltete im Juni vor Sr. Heiligkeit Leo XIII. eine musikalisch-deklamatische Aufführung mit folgendem Programm:

Ave Maria für vier gemischte Stimmen und Harmonium, von E. Tinel.

O salutaris für vier gemischte Stimmen, von Car. S. Meluzzi.

Gregorianischer Choral: Introitus „Dispersit"; Alleluia mit Vers „Loquebantur"; Graduale und Tractus zum Krönungsfeste des Papstes, mit Falsibordoni für vier gemischte Stimmen von E. de Zacharis (1590).

Vox dilecti für fünf gemischte Stimmen, von G. Palestrina.

Oremus pro Pontifice für vier gemischte Stimmen und Orgel, von J. Singenberger.

„La voce della Verita" brachte einen ausführlichen, äußerst günstigen Bericht, der sowol dem Chore als dessen eifrigen und tüchtigen Leiter zur Ehre gereicht.

St. Francis, Wis.

Die hiesige Pfarrkirche erhielt im August eine vom Red. der „Cäcilia" disponirte und von der Firma W. Schülke & Co. besorgte Orgel mit vierzehn klingenden Stimmen auf zwei Manualen und Pedal. Das Werk fiel sehr gut aus. Bei der Einweihung sang der Chor u. A. Gloria aus Witt's Lucienmesse, Haec dies von Stehle, Veni Creator und Ave Maria von Hanisch, Jesu dulcis von Singenberger, Tantum ergo von J. Mitterer. Der hochw. Hr. Rektor J. Rainer hielt eine sehr sachgemäße Predigt.

Neue Publikationen.

Bei Breitkopf und Härtel, Leipzig.

Te Deum laudamus—für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel, von Edgar Tinel; op. 26. Part. $1.00, Stimmen 50 Cts.

Eine festliche, pompös wirkende Dankeshymne—gute Besetzung bei Chor und Orgel vorausgesetzt. Tinel ist ein ganz bedeutender Componist, sein Tonsatz ist musterhaft, seine Text-Deklamation dagegen manchmal zu beanstanden; sein Orgelsatz bekundet den tüchtigen Organisten.

Drei Motetten zu Ehren der hl. Jungfrau, für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel von Edgar Tinel; op. 31. Part. 60 Cts., Stimmen 50 Cts.

Das opus enthält Ave Maria, Regina coeli und Ave regina coelorum. Es sind das prächtige Compositionen, kirchlich und musikalisch werthvoll, von nur mittlerer Schwierigkeit, allen Chören sehr zu empfehlen.

Zwölf fugirte Präludien für die Orgel von Ed. Kretschmer, op. 43. Preis $1.50.

Edle und wirksame Orgelmusik im freieren Style, zum Studium und praktischen Gebrauche allen Organisten zu empfehlen.

Antiphona "Ave mater, filio orbata" für achtstimmigen Doppelchor mit Begleitung von Pauken, Gr. Trommel und Tamtam, componirt von Petro Platania. Part. $1.00.

Zum mindesten sehr originell in der Auswahl der Begleitungsinstrumente—Pauken, große Trommel und Tamtam! Doch braucht man darob nicht zu erschrecken—die Begleitung besteht nur für zwölf Takte, meist im pianissimo. Die etwas eigenartige, aber nicht ohne Geist gearbeitete Composition im modernen Style ist ziemlich auf Effekt berechnet und wird wol häufige Aufführungen in unseren Kirchen nicht zu erleben haben.

Requiem für vier Männerstimmen und von E. Dethier. Part. $1 50; Stimmen 55 Cts.

Die contrapunktische Arbeit verdient alle Achtung! Dabei ist die Textbehandlung mit wenigen Ausnahmen eine gute; man sieht, daß der Componist sich bestrebte dem Geiste des Textes gerecht zu werden. Das Graduale und der Tractus sind nicht componirt; statt des „Benedictus" ist „Jesu salvator mundi" eingelegt. Das Benedictus müßte also wie das Graduale und der Tractus durch Recitation oder durch Choral ergänzt werden. Es ist aber eine große Anforderung an einen Männerchor, das ganze Requiem vierstimmig durchzusingen, um so mehr als der Componist z. B. im Dies irae den I. Baß bei „Tuba mirum spargens sonum" 4½ Takte lang das hohe (eingestrichene) f, den I. Tenor nachher ebensolange das hohe g anhalten läßt, allerdings wirksame Stellen, aber auf Kosten der Stimmen! Ueberhaupt ist der Satz für die Singstimmen oft mehr instrumental als vokal!

Bei A. Coppenrath (H. Pawelek) in Regensburg:

Cäcilia's Gebet, für Sopran, Alt Tenor und Baß mit Begleitung des Pianoforte componirt von Georg Zoller. Partitur 60 Cts., vier Singstimmen 20 Cts.

Für die weltliche Feier des Festes der hl. Cäcilia, für Vereinsunterhaltungen ꝛc. wüßte ich unseren Chören keine so wirkungsvolle Composition zu empfehlen, wie die Zoller'sche.

Weihnachts-Cantate, in drei Abtheilungen für Soli und Chor mit Begleitung des Pianoforte componirt von M. Haller; op. 26. Dichtung von Fr. Oser.

Was Haller schreibt bedarf längst keiner Empfehlung mehr. Alles ist so tief empfunden, so innig und doch kerngesund, so gehaltvoll und doch leicht ausführbar komponirt, dabei so wolklingend und „packend", daß Haller mit Recht einer der populärste Komponist kirchlicher und religiöser Musik geworden ist. So werden ihm auch unsere Chöre für diese Weihnachtscantate zur Aufführung bei der Christbaumfeier ꝛc. dankbar sein. Für den Fall einer dramatischen Aufführung hat der Componist eine Bemerkungen vorausgeschickt.

Sonnenwende. Dramatisches Weihnachtsmärchen in vier Aufzugen (Dichtung von A. Kohl), für dreistimmigen Frauenchor mit Pianofortebegleitung, componirt von M. Haller; op. 51. Wie das oben genannte op. 26 ebenfalls eine allerliebste Composition, die sich besonders unseren Schwestern- und Töchterinstituten empfiehlt.

Mozart. Ein Lebensbild in zwei Aufzügen von Franz Bonn, für Sopran- und Altstimmen mit Begleitung des Pianoforte, componirt von M. Haller, op. 28.

Auf Ansuchen der Institutsvorstandschaft der armen Schulschwestern de Notre Dame zu Regensburg componirt, in vielen Instituten mit Erfolg aufgeführt, wurde diese Arbeit schon 1883 dem Drucke übergeben, ist aber hierzulande kaum bekannt geworden. Viele Nachfragen für derartige Compositionen veranlassen mich dieselbe in empfehlende Erinnerung zu bringen. Für die Personen sind als Solosänger zwei Soprane, zwei Mezzosoprane und drei Alto erforderlich. Sowol in Bezug auf Tonumfang als technische Schwierigkeit hat der Componist Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der jugendlichen Sänger genommen.

Ostersonnet. Dichtung Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII; für Bariton-Solo und gemischten Chor mit Clavier- oder Orchesterbegleitung componirt von Alex. Seiffert; op. 20. Klavierauszug 60 Cts., Stimmen 25 Cts.

Die recht gefällige und nicht schwere Composition ist dem hochwürdigsten Fürst-Bischof von Breslau Dr. G. Kopp gewidmet.

Verschiedenes.

Zur Geschichte der Einführung des deutschen Volksgesanges beim Hochamte am Ende des vorigen Jahrhunderts ist auch aus Süddeutschland ein Versuch zu melden.

Im Jahre 1775 wurden am Ostersonntage zum ersten und glücklicherweise letzten Male in der Heil. Geistkirche in München, die damals Spitalkirche war, beim Hochamte durch die im Spitale in einem eigenen Hause untergebrachten Waisenkinder deutsche Lieder nach den Kohlbrenner'schen Mustern gesungen. Der Grund für diese Neuerung lag allerdings weder in der Mißachtung der bisherigen lateinischen, noch in der besonderen Wertschätzung der neuen deutschen Gesänge, sondern im Geldpunkte. Die Vermöengsverhältnisse des Spitales waren damals sehr zerrüttet und die Spitalverwaltung stand mit dem Pfarrer nicht auf gutem Fuße. Um die Ausgaben für die Kirchensänger zu ersparen, griff die Spitalverwaltung—ohne und gegen den Willen des Pfarrers — zum deutschen Volksgesang beim Hochamte, „worüber bei den Spitaler wie in der ganzen Stadt ein solcher Tumult entstand, daß der Kurfürst binnen zweimal 24 Stunden Rechenschaft abzulegen befahl." Die neue Anordnung mußte sofort wieder beseitigt werden.

(Vergl. Huhn: Geschichte des Spitales, der Kirche und der Pfarrei zum heil. Geiste in München. S. 218.)

—Gounod und die Kirchenmusik. Nachdem die französische Kammer die jährlichen Unterstützungen gestrichen hatte, welche den Musikern der Domkirchen bewilligt waren, schrieb Gounod, der berühmte Compositeur des Faust, an H. Lambert de s. Crois folgenden Brief, welcher im Senate unter lautem Beifall der Katholiken vorgelesen wurde.

„Lieber Freund! Sie wollen wissen, was ich von der Verweigerung dieser Unterstützungen halte. Ich kann Ihnen meine Ansicht in wenigen Worten mittheilen. Die Frage ist von hoher Wichtigkeit für die Zukunft der Musik in unserem Lande. Sie läuft auf folgende, höchst einfache und unwiderlegliche Punkte hinaus: 1. Alle großen Musiker bildeten sich in der Schule der Domkirchen und des Kirchengesanges. 2. Die Unterdrückung der fraglichen Unterstützungen bedeutet den Ruin wahrer und ernster Musik.—Vorerst bezeugt das Mittelalter im Osten und Westen einstimmig, daß die Domkirchen Schöpfungen der Baukunst und Musik sind. Zur Zeit der Renaissance erstanden in England, Flandern, Deutschland, Frankreich und Italien zahllose berühmte Musiker, welche ihr Genie der Verherrlichung der religiösen Kunst widmeten und klassische Werke schufen. Man darf sich unter anderen nur erinnern an Palestrina in Italien, Vittoria in Spanien, Orlando di Lassus in Frankreich, Tallis in England, G. Certoni, Cl Goudimel, Cl. Jannequin, J. de Pres und viele andere. Später S. Bach, der Koloß, auf dem die ganze Musik der Gegenwart ruht, und Händel, der Riese des englischen Oratoriums. In der uns näher stehenden Zeit: in Italien Marcello, Pergolese, Porpora—der Lehrer des großen Haydn. In unsern Tagen der Abt Vogler, der Lehrer des Weber und Meyerbeer und viele andere hochberühmte Meister. Dasselbe gilt von den Sängern. Die Kunst des Gesanges hat ihren Ursprung in den Kirchen-Orchestern. Ich erinnere nur an den Franzosen Lablache. Man müßte in der Kunst des Gesanges ganz fremd sein, um die Ursache eines solchen Resultates zu verkennen. Diese Ursache ist die Kenntniß und Uebung des Chorals. Da liegt das Geheimniß der musikalischen Bildung der großen Tonsetzer und der großen Sänger. Der Choral ist der Schlüssel zur erhabensten und erfolgreichsten Einführung in die Wissenschaft der Harmonie und den Reichthum der Melodie. Was Gewalt und Umfang der Harmonie im Gebiete der Composition betrifft, brauche ich nur an die unsterblichen Werke der zwei großen Lehrmeister Palestrina und Bach zu erinnern. Noch mehr: ich kenne kein Werk, sei es auch im Gehirne des größten Meisters gereift, welches den Vergleich bestehen könnte mit der ergreifenden Majestät jener erhabenen Gesänge, welche wir in unsern Tempeln bei Trauergottesdiensten täglich hören—das Dies irae und das De profundis Nichts reicht an solche Erhabenheit und Gewalt des Ausdrucks und Eindrucks hinan. Die Kirchen-Orchester sind vielleicht die einzige Stätte, wo das Studium des Gesanges gepflegt wird und gepflegt werden kann, fern von der allerschädlichsten vorurtheilsvollen Verirrung, jener der Effekthascherei, welche die Tochter der Eitelkeit ist und keine Jünger der Wahrheit bilden kann. Auf der musikalischen Probität beruht die ganze Kraft und Erhabenheit der Kirchen Orchester. Das ist es, mein Freund, was man verbreiten und retten muß, sollen wir nicht den Verfall und Ruin der erhabenen Kunst der Musik mit ansehen müssen. Ganz der Ihrige

M. Gounod."

Quittungen für die „Cäcilia" 1892.

(Bis 15. Sep.ember 1892).

☞ Wo keine Zahl angegeben, ist immer der regelmäßige Abonnementsbetrag gemeint.

J. W. Kunst; Rev. A. P. Heimann; Rev. A. Fretz; Rev. E. Koenig, $14.00; Rev. Jesuit Fathers, Toledo; P. v. Wasowicz; Rev. F. Schmidt, $14.75; Rev. Groenebaum, '90, '91, '92; Rev. J. B. Young, S. J.; Rev. B. Florian Hahn; Rev. A. Teppe; M. J. Seitert; J. Pelzer; St. Alovsius Academy, New Lexington; J. Naber; Rev. Fr. Clementin, O. S. F., $5.00; Rev. F. Shikowski; Rev. P. Ludger Beck, O. S. F.; A. Swierzy; Ch. Zittel, $18.85; O. Huck.

Quittungen für Vereins-Beiträge pro 1892.

(Wo keine Zahl angegeben, ist immer der regelmäßige Betrag—50 Cts.—gemeint).

Mr. J. W. Kunst, Calvary, Wis.; Rev. F. Shikowski, Chicago, Ills.; Ch. Zittel, Toledo, O.

J. B. Seiz,
Schatzmeister.

Adresse:
L.B.1066, New York.